

Ein keltisches Handwerkerdepot von Kolbing bei Schierling, Lkr. Regensburg

Von Alfred Reichenberger

Im Oktober 1992 brachte Herr Robert Dafner aus Schierling dem Verfasser verschiedene Eisengegenstände sowie einen Wetzstein (Taf. 1) zur Kenntnis, die er „vor vier oder fünf Jahren“, also etwa 1987 bei der Suche nach Überresten der Schlacht von Eggmühl, die im Frühjahr 1809 im mittleren Tal der Großen Laaber getobt hatte¹, gefunden habe. Da Dafners Interesse ausschließlich historischen Funden, vornehmlich Kanonen- und Gewehrkegeln galt, und er die unten noch näher zu beschreibenden Werkzeuge für neuzeitlich hielt, wurden sie von ihm zwar geborgen, aber nicht weiter beachtet und im häuslichen Keller aufbewahrt, bis ihm einige Jahre später bei der Lektüre eines Buches über das keltische Oppidum von Manching bei Ingolstadt² die Ähnlichkeit einiger dort abgebildeter Rekonstruktionszeichnungen mit seinen Funden auffiel. Er verständigte daraufhin den Verfasser.

Obwohl die Fundstücke nicht regulär, sondern mittels eines Metallsuchgerätes lokalisiert und anschließend gehoben wurden, erscheint hier dennoch eine kurze Anzeige angebracht, da sie von ihren Fundumständen her und vor allem auf Grund der Tatsache, daß sie in unmittelbarer Nähe einer keltischen Viereckschanze geborgen wurden, bisher nur wenige Parallelen aufweisen.

Der Fundplatz befindet sich knapp außerhalb einer circa 300 m südsüdöstlich des Marktgemeinde Schierling gehörigen Einödhofes Kolbing gelegenen spätlatènezeitlichen Viereckschanze. Diese liegt im Wald auf der Höhe eines Ost-West gerichteten Geländerrückens (426,3 m NN) des Unterbayerischen oder Tertiären Hügellandes³. Er fällt im Norden zum Kolbinger Graben, im Süden zum Kindlgraben und im Osten zum Starzengraben ab. An der Anlage, deren Seiten nahezu parallel zu den Haupthimmelsrichtungen verlaufen, hängt der Flurname „Der Wall“ oder „Das Schloß“. Mit Wallängen von 75 m im Norden, 76 m im Osten, 71 m im Westen und 74 m im Süden besitzt sie fast quadratischen Grundriß und gehört von ihrer Größenordnung her in das untere Drittel der bayerischen Viereckschanzen⁴. Das einzige Tor befindet sich im übrigen in der Mitte der Westseite (Abb. 1)⁵. Die Lage der

¹ Vgl. dazu etwa G. Rötzer, G. Schindlbeck u. E. Sendtner, 1809–1909–1984. Erinnerung und Besinnung nach 175 Jahren. Gedenkschr. z. 175. Jahrestag der Schlacht von Eggmühl (1984).

² Es handelte sich um H. Lorenz, Rundgang durch eine keltische Stadt (1986).

³ Vgl. etwa M. Schieber, Bau, Formen und Eigenschaften der Landschaften um Regensburg. Führer z. arch. Denkmälern in Deutschland 5, 1984, 11 ff., bes. 22 ff. mit weiterführender Literatur.

⁴ Vgl. K. Schwarz, Atlas der spätkeltischen Viereckschanzen Bayerns (1959) Blatt 68 (Plan) und 154 (Größentabelle).

⁵ Vgl. zur Viereckschanze von Kolbing: Schwarz 1959 (Anm. 4) Blatt 68 („Unterlaichling“). – A. Stroh, Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler der Oberpalz. Materialh. z.

Schanze am höchsten Geländepunkt ist eher untypisch und tritt nach einer Aufstellung von Ludwig Kreiner nur bei etwa 5% der ostbayerischen Anlagen auf⁶.

Die exakte Fundstelle der vorzustellenden Gegenstände ist nicht mehr zu eruieren. Auch eine Ortsbegehung zusammen mit dem Finder am 16. Oktober 1993 konnte keine eindeutige Klärung mehr herbeiführen. Doch soll sich die Stelle etwa bei der Mitte des Südwalles 5 m bis 10 m außerhalb der Viereckschanze von Kolbing befunden haben (Abb. 1). Der außen vorgelagerte Graben ist hier noch etwa 3 m breit und nur mehr als flache Mulde im Gelände sichtbar, während der Wall mit einer Höhe von ungefähr 1,6 m noch gut erhalten ist.

In jedem Fall scheinen die Fundstücke aber nicht im Graben der Viereckschanze, sondern knapp außerhalb niedergelegt worden zu sein. Nach den Angaben Dafners lagen sie etwa 20 cm tief im Boden eng beieinander, so als ob sie ehemals in einem Behältnis, etwa einem kleinen Leinensäckchen aufbewahrt gewesen seien. Das umliegende Erdreich habe keinerlei auffällige Verfärbungen oder Strukturen aufgewiesen. Art und Form der Gegenstände finden ihre besten Entsprechungen im keltischen Oppidum von Manching. Obwohl Werkzeuge sich kaum mehr verändert haben, nachdem ihre „ideale“ Zweckform einmal erreicht war und deshalb ähnliche Typen auch heute noch oder wenigstens bis vor kurzem im Bestand jedes einschlägigen Handwerkers zu finden waren, wird man an der zeitlichen Zuweisung des Depots in die späte Latènezeit kaum zweifeln. Als zusätzliches Indiz darf der unmittelbare Bezug zur spätkeltischen Viereckschanze gewertet werden.

Doch seien die Funde zunächst einmal vorgestellt⁷. Es handelt sich im einzelnen um:

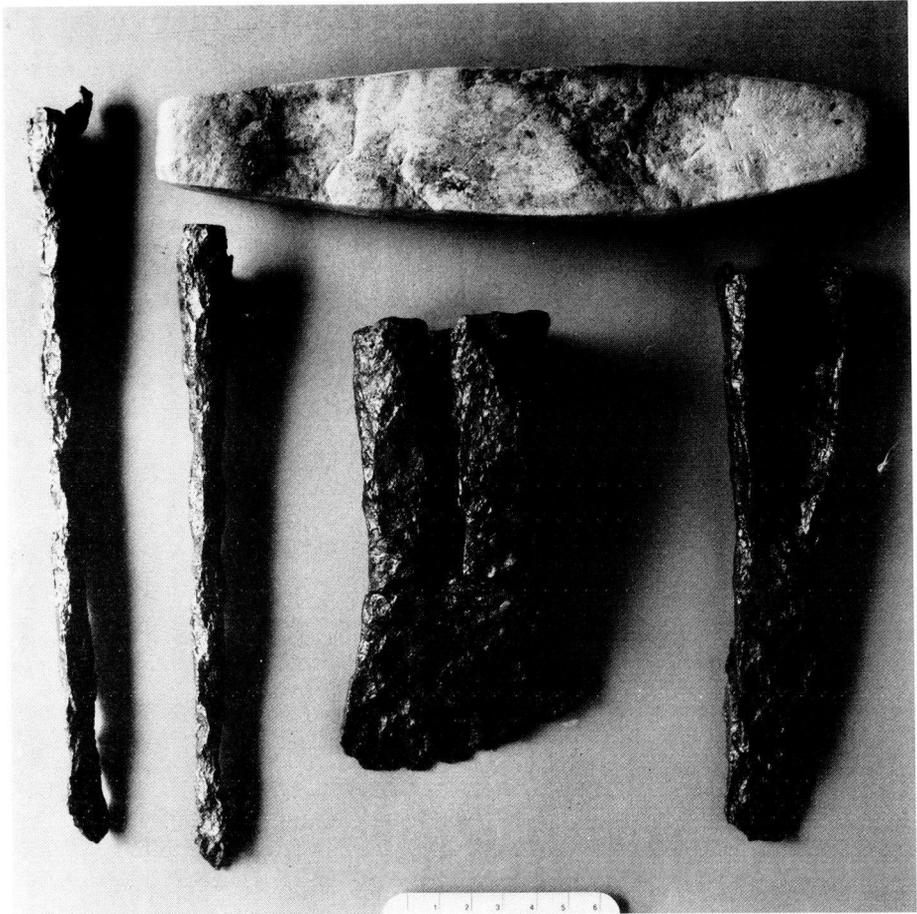
a) eine Tüllenaxt aus Eisen mit annähernd rechteckiger Tülle (Abb. 2, 4). Die Länge des Gerätes beträgt noch etwa 14,3 cm, wobei sowohl an der Oberseite der Tülle als auch an der Schneide kleinere Partien aberodiert sind. Die Breite der Schneide beträgt noch etwa 7,5 cm. Das Blatt war unterhalb der Tüllennaht abgebrochen und zwar, wie sich bei der Restaurierung herausstellte, schon in alter Zeit. Das Gewicht der Axt liegt bei noch 610 Gramm (nach der Restaurierung).

Die heute gebräuchliche Unterscheidung zwischen Äxten und Beilen ist nach den Ausführungen von Gerhard Jacobi auf latènezeitliche Werkzeuge nur mit Einschränkungen übertragbar. Als Axt wird danach ein Gerät angesprochen, das sich durch eine schmale Schneide, einen langen Stiel (Holm), der allerdings fast nie erhalten ist, und ein im Vergleich zu Beilen relativ großes Gewicht und größere Abmessungen auszeichnet. Die Länge differiert meist zwischen 15 cm und 17,5 cm. Äxte werden in der Regel beidhändig geführt. Beile hingegen werden einhändig geführt, haben

Bayer. Vorgesch. Reihe B 3 (1975) 278 („Unterlaichling 2“). Die Anlage fehlt durch ein Versehen in Strohs Liste der oberpfälzischen Viereckschanzen (ebd. 318), ist aber in seiner Karte 4 eingetragen. – A. Reichenberger, Vor- und frühgeschichtliche Geländedenkmäler in der Umgebung von Schierling (1990) 22f. Nr. 21 Abb. 13.

⁶ L. Kreiner, Topographische Untersuchungen an den Latène-Temene in Ostbayern (ungedr. Magisterarbeit Regensburg 1980/1981) bes. 66 ff. 109. 113. – Basis sind dabei 76 Anlagen, von denen nach seiner, allerdings nicht immer eindeutig gegen andere Gruppen abgrenzbaren, Einteilung vier in diese Kategorie gehören.

⁷ Die Restaurierung der Funde wurde freundlicherweise am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Regensburg durchgeführt, wofür Frau Dr. S. Codreanu-Windauer herzlich gedankt sei. Die Zeichnungen fertigte Frau Andrea Zwicker-Boos M. A. an. Die Kosten übernahm der Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichte an der Universität Regensburg. – Die Funde verbleiben in Privatbesitz.



Tafel 1: Funde aus dem keltischen Handwerkerdepot von Kolbing.

eine im Verhältnis zur Länge in der Regel ausladendere Schneide, die meist nur einseitig angeschärft ist, sind leichter als Äxte und weisen mit durchschnittlich 6,4 cm bis 12,4 cm Länge geringere Ausmaße auf⁸.

Da die Scheide des vorliegenden Stückes verbogen ist, lag zunächst die Möglichkeit nahe, es als Dechsel anzusprechen. Diese sind mit den Äxten und Beilen zwar nahe verwandt, jedoch quer geschäftet. Außerdem ist bei Dechseln die Schneide mehr oder weniger stark konkav nach innen gebogen (daher auch „Hohldechsel“ genannt). Die wenigen Vergleichsstücke aus Manching sind zudem mit nur gut 9 cm wesentlich kleiner als das Exemplar von Kolbing, so daß eine Ansprache als Dechsel auszuschließen ist⁹. Vielmehr scheint die Schneide schon antik verbogen worden zu sein, wobei auch das Blatt abgebrochen sein dürfte. Ob diese Beschädigung intentionell geschah oder nicht, entzieht sich unserer Kenntnis.

b) ein Fragment eines ländlichen Gegenstandes aus Eisen mit dem Ansatz einer kreisrunden Tülle am oberen Ende. Die Länge beträgt noch etwa 20,0 cm, der Tüllendurchmesser 2,1 cm, das Gewicht 68 Gramm (nach der Restaurierung) (Abb. 2,1). Wegen des schlechten Erhaltungszustandes vor allem des unteren Endes ist die Bestimmung des Werkzeuges nur schwierig zu treffen. In Frage kommt zum einen eine Ansprache als Tüllenmeißel, als Hohleisen oder als Löffelbohrer. Innerhalb dieser Möglichkeiten sollte man sich wohl nicht unbedingt festlegen.

Tüllenmeißel weisen je nach vorgesehenem Verwendungszweck für Grob- oder Feinarbeiten äußerst unterschiedliche Größen auf. Die Tüllennaht läuft bis maximal zur Mitte des Werkzeuges. Die größten Tüllenmeißel im Oppidum von Manching sind etwa 22 cm lang¹⁰.

Denkbar ist auch eine Bestimmung als Hohleisen, die jedoch – anders als das vorliegende Exemplar – vielfach facettierte Schäfte aufweisen. In Manching schwankt ihre Länge zwischen 6,8 cm und 21 cm¹¹.

Nicht auszuschließen ist ferner eine Deutung als Löffelbohrer. Die Manchinger Parallelen weisen Längen zwischen 21 cm und 33 cm auf und kommen deshalb dem hier zu besprechenden Stück von den Ausmaßen her am nächsten, zumal es nicht vollständig erhalten ist und ursprünglich sicher noch länger war. Zwar weisen die Manchinger Stücke keine Tüllen, sondern Griffangeln oder Griffplatten auf¹², doch sind auch eisenzeitliche Exemplare mit Tülle bekannt¹³. Gegen eine Identifizierung als Meißel und eher für eine solche als Hohleisen oder Löffelbohrer spricht vielleicht die Tatsache, daß der untere Teil des vorliegenden Fragmentes sich löffelartig zu verbreitern scheint, was freilich auch durch den schlechten Erhaltungszustand suggeriert werden kann.

c) ein Fragment eines weiteren länglichen Gegenstandes aus Eisen mit Tüllenansatz. Die Länge dieses Werkzeuges beträgt noch 23,7 cm, sein Gewicht 81 Gramm

⁸ G. Jacobi, *Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching*. Die Ausgrabungen in Manching 5 (1974) bes. 28 ff. 280 f. Nr. 260–289 Taf. 13–16.

⁹ Jacobi 1974 (Anm. 8) bes. 34 f. 281 Nr. 291–292 Taf. 16, 291–292. – Die wenigen bekannten Flachdechsel der Latènezeit hingegen weisen Schaftlöcher auf: vgl. ebd. 35 und W. Krämer, *Das Ende der Mittellatènefriedhöfe und die Grabfunde der Spätlatènezeit in Südbayern*. Germania 30, 1952, 330 ff., bes. 332 Abb. 1, 2 und 3 (aus einem Grabfund).

¹⁰ Jacobi 1974 (Anm. 8) bes. 35 f. 275 f. Nr. 142–158 Taf. 9.

¹¹ Ebd. bes. 40 ff. 276 Nr. 163–170 Taf. 10, 163–170.

¹² Ebd. 39 f. 276 Nr. 159–162 Taf. 10, 159–162.

¹³ Vgl. etwa H. Nothdurfter, *Die Eisenfunde von Sanzeno im Nonsberg*. Röm.-Germ. Forsch. 38 (1979) 28 f. Taf. 8, 133–138, bes. 138.

(Abb. 2,2). Eine Funktionsbestimmung ist angesichts des schlechten Erhaltungszustandes noch schwieriger als bei dem vorgenannten Stück zu treffen, doch dürfte ein vergleichbarer Verwendungszweck anzunehmen sein.

d) ein Fragment eines Eisengegenstandes mit Tülle. Die Länge beträgt noch 18,5 cm, die Breite an der Oberseite ca. 4,3 cm, das Gewicht 228 Gramm (Abb. 2,3). Die Funktion ist nicht sicher bestimmbar. Am ehesten möchte man nach den Parallelen bei Jacobi an eine Pflugschar oder – wahrscheinlicher – an eine Tüllenhacke (vielleicht auch ein „Schebseisen“; vgl. unten) denken, wobei für letztere die Einsatzmöglichkeiten sehr vielfältig sein können¹⁴. Nicht auszuschließen ist aber auch, daß wir es mit dem Fragment eines Tüllenmeißels zu tun haben. Die oberen Tüllenausmaße von maximal 4,3 cm sind zwar ungewöhnlich hoch, aber im Vergleichsmaterial durchaus nachzuweisen¹⁵. Eine eindeutige Entscheidung kann jedoch nicht getroffen werden.

e) einen großen, vierkantigen Wetzstein mit keilförmig zugeschliffenen Enden aus ockerfarbenem, feinen Kalksandstein mit Manganfärbung. Die Länge beträgt 22,5 cm (Abb. 2,5).

Soweit die Geräte funktional ansprechbar sind, handelt es sich in allen Fällen um Werkzeuge zur Holzbearbeitung. Ganz eindeutig ist dies bei der Tüllenaxt, aber auch bei den beiden länglichen Gegenständen, die nicht mit endgültiger Sicherheit zu identifizieren waren. Doch welcher Möglichkeit immer man den Vorzug wird geben wollen, so ist die Zuweisung an das Holzhandwerk zweifelsfrei gegeben: So dienen Tüllenmeißel ausschließlich der Holzbearbeitung und werden von Zimmerern oder Schreincrn zum Ausmeißeln und Ausputzen von Zapfen und Zapfenlöchern verwendet¹⁶. Hohleisen finden ebenfalls bei Zimmermannsarbeiten, vor allem bei Schnitzarbeiten Verwendung¹⁷ und Löfflerbohrer dienen zum Durchbohren von Balken¹⁸. Wetzsteine schließlich eignen sich zum Schärfen jeglicher Geräte oder Waffen. So fällt lediglich die mutmaßliche Pflugschar oder Tüllenhacke vielleicht aus dem Rahmen, sofern es sich nicht doch ebenfalls um einen großen Tüllenmeißel handeln sollte. Aber auch bei den Hacken kommt neben der Nutzung als Bodenbearbeitungsgerät, eine Interpretation, der Jacobi für die Manchinger Stücke den Vorzug gibt, eine Verwendung als Holzbearbeitungsgerät in Betracht. So weist er selbst darauf hin, daß ähnliches Werkzeug etwa im Pustertal bis heute als „Schebseisen“ oder „Schebser“ zum Entrinden von Baumstämmen verwendet wird¹⁹.

An der Zusammengehörigkeit und gleichzeitigen Niederlegung der Funde kann trotz der spärlichen Fundangaben kein Zweifel bestehen. Nicht nur die Lage der Gegenstände eng beieinander, auch der einheitliche – schlechte – Erhaltungszustand, der freilich zum Teil durch die unsachgemäße jahrelange Aufbewahrung bedingt ist, und die funktionale Einheitlichkeit als Werkzeuge zur Holzbearbeitung

¹⁴ Jacobi 1974 (Anm. 8) 67 ff. 289 Nr. 470–478 Taf. 27, 470–478 (Pflugschare); 71 ff. 290 Nr. 481–499 Taf. 28, 480–499 (Tüllenhacken).

¹⁵ Vgl. ebd. bes. Taf. 9, 158.

¹⁶ Ebd. 35.

¹⁷ Ebd. 40.

¹⁸ Ebd. 39.

¹⁹ Ebd. 72. – Vgl. auch L. Oberrauch, Bäuerliche Geräte der Eisenzeit aus Eppan. Der Schlern 24, 1950, 393 f., bes. Taf. III mit Gegenüberstellung eines eisenzeitlichen und eines neuzeitlichen „Schebseisens“.

machen dies deutlich. Die Art der Niederlegung und die Zusammensetzung des Ensembles zeigen ferner, daß es sich um eine absichtliche Deponierung handelt. Insgesamt wird man deshalb wohl nicht allzu fehlgehen, die Geräte von Kolbing als Werkzeugdepot eines Holzhandwerkers anzusehen.

Obwohl die Motive für eine solche Niederlegung naturgemäß im konkreten Einzelfall fast nie mit Gewißheit zu erschließen sind²⁰, spricht doch die Tatsache, daß sich die Fundstelle unmittelbar neben einer Viereckschanze befindet, für eine kultisch motivierte Niederlegung, eine Weihgabe. Denn an der Interpretation der Viereckschanzen als spätkeltische Heiligtümer kann trotz gelegentlich geäußerter Skepsis beim gegenwärtigen Kenntnis- und Forschungsstand kaum gezweifelt werden²¹.

Die geringe Tiefe der niedergelegten Gegenstände spricht jedenfalls nicht gegen eine Weihgabe. Damit ist zwar das Depot prinzipiell wieder zu heben gewesen, ein Gesichtspunkt, der vor allem für profane Niederlegung, also Schatzverstecke oder Verwahrfunde von Bedeutung ist, doch ist nicht jede irreversible Deponierung als kultisch motiviert und nicht jede reversible als profan motiviert anzusprechen²². Gerade für die Kelten gibt es Belege in der antiken Literatur dafür, daß selbst offen niedergelegte Weihgaben absolut sakrosankt waren und nicht angetastet werden durften. So schreibt etwa Caesar (100–44 v. Chr.) in seinem „Gallischen Krieg“:

„... Nach einem Sieg opfern sie (i. e. die Gallier) die erbeuteten Tiere und tragen das übrige an einer Stelle zusammen. Bei vielen Stämmen kann man aufgeschichtete Haufen von solchen Gegenständen an heiligen Orten sehen. Nicht oft kommt es vor, daß jemand unter Mißachtung der religiösen Verpflichtung es wagt, entweder Beutestücke bei sich zu verheimlichen oder gar niedergelegte wegzunehmen; darauf steht die Strafe des Todes unter Martern“²³.

Ganz ähnlich äußert sich der griechische Historiker Diodorus Siculus in seiner im dritten Viertel des letzten vorchristlichen Jahrhunderts entstandenen Weltgeschichte:

„Eine merkwürdige und sonderbare Sitte gibt es bei den Kelten im Landesinneren in Verbindung mit den heiligen Bezirken der Götter. In den Heiligtümern nämlich und den heiligen Bezirken, die in ihrem Land geweiht sind, wird viel Gold, das den Göttern geweiht ist, niedergelegt, und keiner unter den Einheimischen rührt dieses aus Furcht vor den Göttern an, obwohl die Kelten über die Maßen geldgierig sind“²⁴.

Nun beziehen sich beide Stellen nicht auf kleine Depots wie im vorliegenden Falle, sondern auf Kriegsbeute und geweihte Goldschätze größeren Ausmaßes. Wichtig und insofern vergleichbar ist aber die Tatsache, daß solche Weihgaben keineswegs unbedingt irreversibel vergraben oder versenkt werden müssen und ihr Bezug zu heiligen Orten – wie immer diese konkret auch ausgesehen haben mögen. Denn ob der

²⁰ Vgl. aus der zahlreichen Literatur allgemein zu Hortfunden: Reallex. Germ. Altertumskde. (RGA) 5² (1984) 320ff. s. v. Depotfund (H. Geißlinger). – W. Torbrügge, Über Horte und Hortdeutung. Arch. Korrb. 15, 1985, 17ff. – L. Pauli, Einige Anmerkungen zum Problem der Hortfunde. Arch. Korrb. 15, 1985, 195ff. – Alle Arbeiten mit reichlicher weiterführender Literatur.

²¹ Vgl. dazu zuletzt A. Reichenberger, Zur Interpretation der spätlatènezeitlichen Viereckschanzen. Jahrb. RGZM 37, 1993 (im Druck).

²² Geißlinger 1984 (Anm. 20) bes. 322ff.

²³ Caes. Bell. Gall. 6, 17, 3–5. – Hier zitiert nach der Übersetzung bei J. Herrmann (Hrsg.), Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausends u. Z. 1. Von Homer bis Plutarch (8. Jh. v. u. Z. bis 1. Jh. u. Z.) (1988) 145.

²⁴ Diod. V, 27,4 – Übersetzung d. Verf.

von Caesar benutzte lateinische Terminus „locus consecratus“ oder der von Diodor benutzte griechische Ausdruck „temenos“ für „heiligen Bezirk“ eine Viereckschanze meint, ist doch mehr als zweifelhaft²⁵.

Der Forschungsstand zu Viereckschanzen ist leider immer noch sehr lückenhaft²⁶. Vor allem das Umfeld der Anlagen ist kaum einmal untersucht worden²⁷, aber auch die Innenflächen sind so gut wie nie vollständig ergraben²⁸. Dennoch gibt es immerhin mindestens eine Anlage aus Baden-Württemberg, von der in gewisser Hinsicht vergleichbare Depots wie in Kolbing bekannt sind. Es handelt sich um die Viereckschanze von Königheim-Brehmen im Main-Tauber-Kreis²⁹. Eine angekündigte ausführliche Vorlage der Funde ist bislang noch nicht erschienen, doch lassen auch die vorläufige Beschreibung und Abbildung schon Aussagen zu.

Die Anlage von Brehmen besteht aus einem Kernwerk mit einem zweigliederigen Annex an der Nordseite. An die Südostecke des Kernwerkes schließt nach Süden ein Hakenwall mit teilweise vorgelagertem Graben an, der nach ungefähr 170 m nach Westen umknickt³⁰. Unmittelbar innerhalb der Ostseite dieses Hakenwalles, etwa 110 m südlich der Kernanlage, wurde 1981 im Wurzelbereich eines Baumes ein Depot („Depot 1“) gefunden. Eine von Ingo Stork daraufhin durchgeführte Nachgrabung erbrachte keine weiteren Ergebnisse. Das Depot besteht aus einer Reihe von Eisenwerkzeugen, von denen die meisten der Metallbearbeitung dienen, so ein Amboß (Abb. 3, B 6)³¹, ein Hammer (Abb. 3, B 7)³² und verschiedene massive

²⁵ Vgl. dazu A. Reichenberger, *Temenos – Templum – Nemeton – Viereckschanze*. Bemerkungen zu Namen und Bedeutung. *Jahrb. RGZM* 35, 1988 (1991) 285 ff.

²⁶ Vgl. zusammenfassend etwa: K. Schwarz, *Die spätkeltischen Viereckschanzen – Erforschung und Bedeutung*. *Führer z. vor- u. frühgesch. Denkmälern* 8, 1967, 50 ff. – D. Planck, *Eine neuentdeckte Viereckschanze in Fellbach-Schmidlen, Rems-Murr-Kreis*. *Vorbericht der Grabungen 1977–1980*. *Germania* 60, 1982, 105 ff., bes. 105–109. – K. Bittel, *Forschungsgeschichte*. In: K. Bittel, S. Schiek u. D. Müller, *Die keltischen Viereckschanzen*. *Atlas arch. Geländedenkmäler i. Baden-Württemberg* 1 (1990) 9 ff. – Zuletzt: R. Krause u. G. Wieland, *Eine keltische Viereckschanze bei Bopfingen am Westrand des Rieses*. *Ein Vorbericht zu den Ausgrabungen und zur Interpretation der Anlage*. *Germania* 71, 1993, 59 ff. – A. Reichenberger, *Keltische Heiligtümer in Süddeutschland*. *Zum Stand der Viereckschanzenforschung*. *Vorträge d. 12. Niederbayerischen Archäologentages Deggendorf 1993* (1994) 169 ff.

²⁷ Zur kleinregionalen Einbindung verschiedener südbayerischer Viereckschanzen jetzt W. Irlinger, *Viereckschanze und Siedlung – Überlegungen zu einem forschungsgeschichtlichen Problem anhand ausgewählter südbayerischer Fundorte*. *Festschr. f. Otto-Hermann Frey* (1994) 285 ff. – Freilich kann auch diese Arbeit den Mangel an Grabungen im direkten Umfeld der Viereckschanzen nicht ersetzen. Dies bleibt weiterhin ein Desiderat.

²⁸ Einzige Ausnahme ist bislang die Viereckschanze von Ehningen: S. Schiek, *Zu einer Viereckschanze bei Ehningen, Ldkr. Böblingen, Baden-Württemberg*. In: O.-H. Frey u. H. Roth (Hrsg.), *Studien zu Siedlungsfragen der Latènezeit*. *Veröffentl. d. Vorgesch. Seminars Marburg*. Sonderbd. 3 (1984) 187 ff. – Ders., *Eine neue keltische Viereckschanze bei Ehningen, Kreis Böblingen*. *Arch. Ausgr. in Baden-Württemberg* 1984 (1985) 78 ff. – Bittel, Schiek u. Müller 1990 (Anm. 26) 153 ff. Beil. 20.

²⁹ Bittel, Schiek u. Müller 1990 (Anm. 26) 211 ff., bes. 219–222 mit Abb. 125–128.

³⁰ Eine Beschreibung der Viereckschanze nebst einem Plan findet sich bei A. Dauber, *Die Viereckschanzen von Gerichtstetten (Kr. Buchen) und Brehmen (Kr. Tauberbischofsheim)*. *Führer z. vor- u. frühgesch. Denkmälern* 8, 1967, 118 ff., bes. 126 f. Beil. 3. – Bittel, Schiek u. Müller 1990 (Anm. 26) 211 ff., bes. 212 ff. Beil. 35 (dort Fundstelle von Depot 1 mit Kreuz eingetragen).

³¹ Vgl. zu Ambossen: Jacobi 1974 (Anm. 8) bes. 12 ff.

³² Ebd. bes. 5 ff.

Meißel (Abb. 3, B 3; 3, A 1.2.4.5), wobei letztere aber auch in anderen Handwerken Verwendung finden konnten³³. Vier eiserne Tüllenmeißel (Abb. 3, B 1.2.4.5) hingegen, die nach Günther Wieland neben dem Schmiedehandwerk „auch der Holzbearbeitung gedient haben könnten“³⁴, wurden nach Jacobi, dem wohl besten Kenner keltischer Werkzeuge, ausschließlich bei der Holzbearbeitung gebraucht³⁵. Eine mutmaßliche, zum Herdgerät zu rechnende Herdschaufel (Abb. 3, A 3) und etliche undefinierbare Eisenfragmente (Abb. 3, A 6–9), zum Teil möglicherweise ebenfalls von Meißeln, vervollständigen den Hort. Zwei größere Bodenscherben sowie eine kammstrichverzierte Wandscherbe (Abb. 3, A 10) der späten Latènezeit, alle mit anhaftenden Rostspuren, deckten möglicherweise die Metallfunde ab. Doch bleibt dies unsicher³⁶. Angesichts der inhomogenen Zusammensetzung des Depots wird man sich nicht auf die Niederlegung eines bestimmten Handwerkers festlegen, sondern nur allgemein von einem Werkzeughort sprechen wollen.

Depot 2, dessen genaue Fundstelle nicht angegeben wird, ist wegen seiner uneinheitlichen Zusammensetzung – ein eiserner Tüllenmeißel, die Fragmente eines Eisenmessers, einer eisernen Herdschaufel (?) und eine eiserne Tüllenaxt – kaum zu beurteilen.

Dasselbe gilt für „Depot 3“, bestehend aus dem Bruchstück einer Tüllenaxt oder eines Tüllenbeiles aus Eisen und einem Wetzstein. Sogar die Deutung als Hort bleibt hier unklar, da die Gegenstände vielleicht nur zufällig zusammen gefunden wurden³⁷.

Aber auch unabhängig von der Verbindung zu Viereckschanzen sind Werkzeugdepots der Spätlatènezeit relativ selten, wie eine freilich nur flüchtige Sichtung der Literatur ergab³⁸. Der räumlich nächste Vergleichsfund stammt aus dem Mitterfeld bei Kelheim³⁹, innerhalb des schon bei dem griechischen Geographen Ptolemaios (2. Jahrhundert n. Chr.) erwähnten keltischen Oppidums Alkimoennis⁴⁰. Das Depot umfaßte neben verschiedenen Werkzeugen auch das Bruchstück einer Eisenfibel, zwei oder drei Schlüssel, zwei Messer sowie einige Ringe und Klammern, ebenfalls alle aus Eisen. Bei der mitgefundenen Keramik handelt es sich um typische Spätlatène-Ware, zum Teil mit Kammstrichverzierung. Das Werkzeug setzt sich aus zwei „Gesteinsmeißeln“ (Flachmeißel), einem Tüllenmeißel und zwei Zieheisen zusammen. Heinz Behaghel deutet dieses Gerät als Ausrüstung eines Berggewerkes, wobei die Meißel zum Brechen von Gestein – auf dem Michelsberg gibt es ausgedehnte Schürfgrubenfelder – und die Zieheisen als Werkzeuge in der Waldwirtschaft gedient haben sollen. Holz war notwendig, um das gewonnene Raseneisenerz

³³ Ebd. bes. 18 ff.

³⁴ Bittel, Schiek u. Müller 1990 (Anm. 26) bes. 221 (Fundbeschreibungen von G. Wieland).

³⁵ Jacobi 1974 (Anm. 8) 35 ff., bes. 35 Taf. 9.

³⁶ Wieland in: Bittel, Schiek u. Müller 1990 (Anm. 26) 221 f.

³⁷ Ebd. 222. – Für zusätzliche fernmündliche Auskünfte danke ich Herrn Dr. Ingo Stork, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg in Stuttgart und Herrn Dr. Günther Wieland M. A., Tomerdingen.

³⁸ Abzuwarten bleibt die Publikation einer mir leider nicht zugänglichen Doktorarbeit von Frau G. Kurz, Hort- und Gewässerfunde in Mitteleuropa. Zur Hortsitte in der Latènezeit (ungedr. Diss. Tübingen 1989). Zitiert nach J. Schulze-Forster, Übersicht aktueller Hochschularbeiten zur jüngeren Latènezeit aus Deutschland, Österreich und der Schweiz (1992).

³⁹ H. Behaghel, Eine Spätlatène-Grube mit Eisendepot vom Mitterfeld bei Kelheim. Bayer. Vorgeschbl. 18/19, 1951/1952, 106 ff. Taf. 13.

⁴⁰ Vgl. zur Identifizierung P. Reinecke, Die örtliche Bestimmung der antiken geographischen Namen für das rechtsrheinische Bayern. Bayer. Vorgeschfr. 4, 1924, 17 ff., bes. 20.

zu verhütten. Die Funde lagen in einer etwa 80 cm tiefen und an der Oberseite ungefähr 1,10 m weiten Grube, die Behaghel als Kellergrube ansieht, in die der Handwerker seine Ausrüstungsgegenstände gelegt habe. Der Befund ist hier nicht aufzuklären, doch ist dieser Interpretationsvorschlag nicht unbedingt zwingend.

Ebenfalls in die späte Latènezeit gehört ein schon lange bekannter Hortfund von Kappel, Kreis Saulgau in Baden-Württemberg, der in mehreren Partien beim Torfstechen aufgefunden wurde. Doch stellen die Werkzeuge innerhalb des Fundensembles, auf das im Detail nicht einzugehen ist, zu dem aber unter anderem Teile von Feuerböcken und Wagen sowie eine Bronzekanne vom Typ Kelheim gehören, nur eine Minderheit dar. Zudem waren von insgesamt 127 Objekten allenfalls 12 gebrauchsfähig⁴¹. Die meisten Werkzeuge, wie mehrere Hämmer oder Teile von Feuerzangen sprechen nach Franz Fischer für die Niederlegung in einem Moor durch einen Schmied. Aus der Tatsache, daß ein Großteil der Objekte alt beschädigt war, schließt er auf die Altmaterialsammlung eines Metallhandwerkers. Allerdings gehören zum Ensemble auch ein Tüllenmeißel und etliche Tüllenäxte, die – wie oben ausgeführt – als Geräte zur Holzbearbeitung anzusprechen sind. Da die Fundstelle eine erneute Hebung der Funde durchaus ermöglicht hätte, möchte Fischer am ehesten an einen Versteckfund denken⁴², doch muß das Motiv aus schon genannten Gründen wohl auch in diesem konkreten Fall offenbleiben.

Aus dem Bereich einer keltischen Siedlung stammt wie in Kelheim-Mitterfeld ein jüngst von Fritz Moosleitner und Erich Urbanek vorgestellter Depotfund vom Nikolausberg bei Golling⁴³. In 35 cm Tiefe fanden sich ein eiserner Amboß, ein Setzhammer, zwei Schmiedezangen, eine Herdschaufel, ein Eisenring und ein Bandeisen. Funde aus der Umgebung weisen darauf hin, daß sich auf dem Nikolausberg eine Schmiedewerkstätte befand. Die Gründe für die Niederlegung dieses Hortes bleiben ebenfalls unklar, doch denken die Bearbeiter am ehesten an einen Verwahrfund in Notzeiten, der nicht mehr gehoben werden konnte. Hinweise auf eine kultisch motivierte Handlung seien nicht nachweisbar, aber auch nicht auszuschließen. Schwierig ist auch die zeitliche Einordnung. Am wahrscheinlichsten erscheint eine Datierung in die Stufe Latène B, doch ist eine Zuweisung in die Spätlatènezeit durchaus zu erwägen.

Als letzter Hortfund sei schließlich noch der vom Heidelberg bei Schweinthal in Oberfranken erwähnt⁴⁴. Er wurde bedauerlicherweise ohne genau ermittelte Fundumstände mit einem Metalldetektor gefunden und besteht aus zwei eisernen Feuerböcken, einer Herdschaufel, zwei Hämmern, neun Messerbruchstücken, zehn Raspeln, vier Treißeisen, sechs Pfriemen, fünf Meißeln, drei Bohrern, zwei Knebeln, einer Klammer, einem Keil und drei Nägeln, einem Holzschntzmesser, zwei Eisengeräten mit umgebogenen Enden, zwei Lanzenschuhen und acht Lanzenspitzen. Obwohl die meisten Fundstücke Entsprechungen im Oppidum von Manching haben,

⁴¹ F. Fischer, Der spätlatènezeitliche Depot-Fund von Kappel (Kreis Saulgau). Urkunden z. Vor- u. Frühgesch. aus Südwürttemberg-Hohenzollern 1 (1959) bes. 15.

⁴² Ebd. bes. 19.

⁴³ F. Moosleitner u. E. Urbanek, Das Werkzeugdepot eines keltischen Grobschmiedes vom Nikolausberg bei Golling, Land Salzburg. *Germania* 69, 1991, 63 ff.

⁴⁴ B.-U. Abels, Ein frühlatènezeitlicher Depotfund vom Heidelberg bei Schweinthal, Gemeinde Egloffstein, Landkreis Forchheim, Oberfranken. *Das archäologische Jahr in Bayern* 1988 (1989) 83 ff. – Bayer. Vorgeschbl. Beih. 4, 1991, 112 f. mit Abb. 71–74; 75, 1–8. – Vgl. zum Heidelberg allgemein auch K. Schwarz, Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Oberfrankens. *Materialh. z. Bayer. Vorgesch.* 5 (1955) 98 f.

möchte Björn-Uwe Abels sie dennoch in einem frühlatènezeitlichen Zusammenhang sehen. Dafür spricht vor allem der Fundort selbst innerhalb einer Befestigungsanlage wahrscheinlich der späten Hallstatt- bis frühen Latènezeit. Das Fundspektrum, bestehend aus Werkzeugen und Waffen, ist zu unspezifisch, um es einem bestimmten Handwerker zuzuweisen, dennoch wäre es das umfangreichste Werkzeugdepot der Frühlatènezeit in Bayern, sofern dieser Zeitansatz zutreffend ist. Eine Entscheidung darüber, ob die Funde aus einer ehemaligen Werkstatt stammten oder als Verwahrfund in unruhigen Zeiten versteckt wurden, läßt Abels offen. Kultische Depositionierung zieht er offensichtlich nicht in Erwägung.

Die für den Kolbinger Fund angeführten Vergleichsbeispiele weisen trotz aller Unterschiedlichkeiten in der Zusammensetzung und den Fundumständen einige Gemeinsamkeiten auf. In allen Fällen wurde, aus welchen Gründen auch immer, Werkzeug niedergelegt, wenngleich nicht immer von Holzhandwerkern. Die Erschließung der jeweiligen Niederlegungsmotive ist naturgemäß sehr schwierig. Nur statistisch abgesicherte Regelbefunde können hier weiterhelfen. Die Vorlage des Handwerkerdepots von Kolbing ist ein Mosaiksteinchen auf diesem Weg.

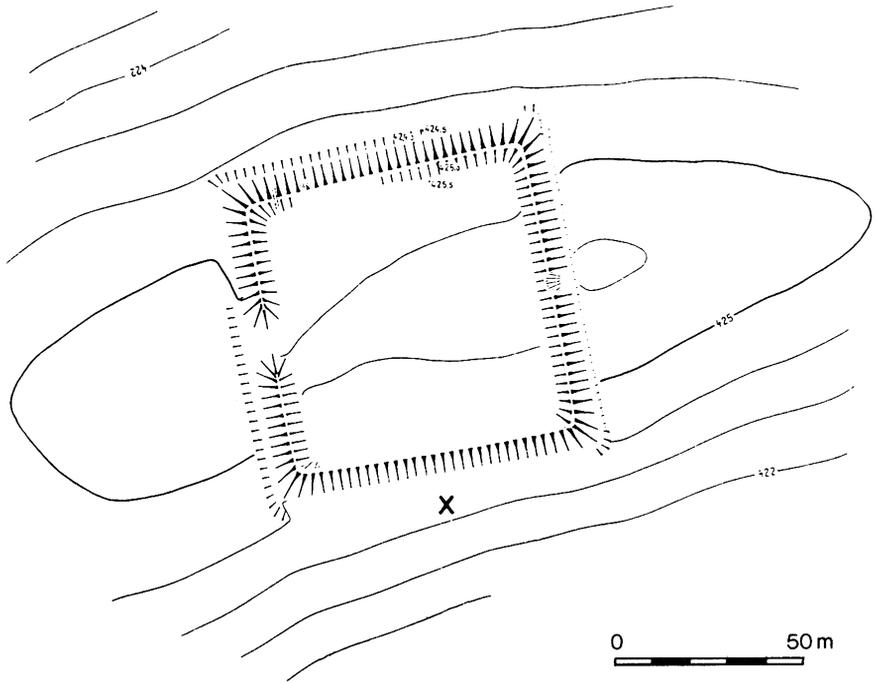


Abb. 1: Plan der Viereckschanze von Kolbing mit Eintragung der ungefähren Fundstelle des latènezeitlichen Handwerkerdepots. Nach Schwarz 1959 (Anm. 4) Blatt 68.

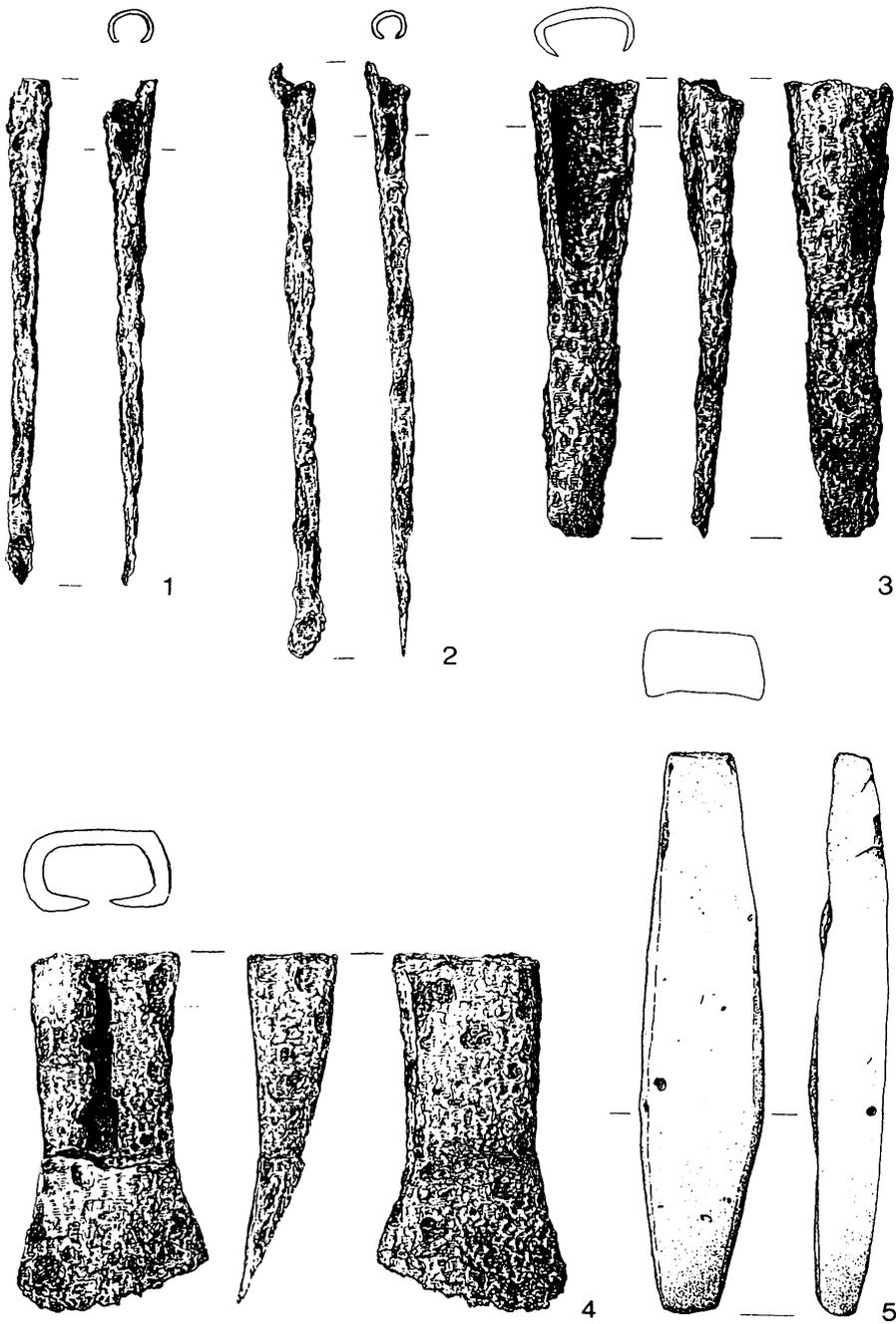


Abb. 2: Funde aus dem Depot von Kolbing. 1 Längliches Eisengerät (Tüllenmeißel, Hohleisen oder Löffelbohrer). 2 Längliches Eisengerät (Tüllenmeißel, Hohleisen oder Löffelbohrer). 3 Eisengerät mit Tülle (Pflugschar ?, Tüllenhacke, „Schebseisen“ oder Tüllenmeißel). 4 Eiserne Tüllenaxt. 5 Wetzstein aus Kalksandstein. Maßstab 1:3.

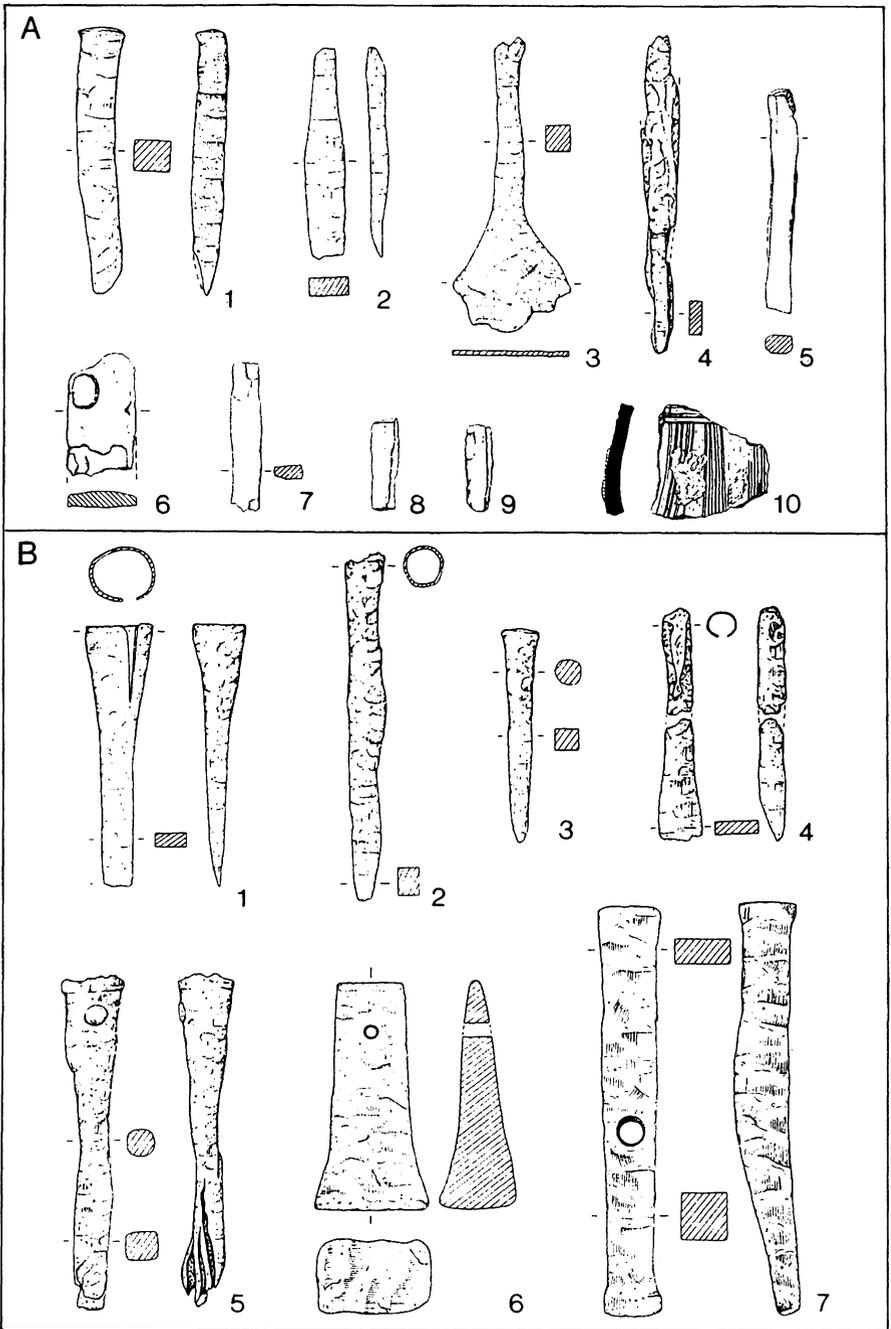


Abb. 3: Funde aus Handwerkerdepot 1 aus der Viereckschanze von Königheim-Brehmen, Main-Tauber-Kreis, Baden-Württemberg. Nach Bittel, Schiek u. Müller 1990 (Anm. 26) 219 Abb. 126 (A) und 218 Abb. 125 (B). Maßstab 1:3.